

Rekrutenprüfungen

Autor(en): **X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schullehrers ist vollkommen ehrwürdig, und ungeachtet aller Uebel, die seine ideale Schönheit stören, für ein edles Herz wahrlich einer der glücklichsten Lebenspfade: es war dies einst mein selbstgewähltes Lebensziel, und man hätte mich nur immer ihm nachgehen lassen sollen.“

... Es soll jedoch durchaus nicht in Abrede gestellt werden, dass, trotz der Ersparniss, die man durch ein Combiniren der jetzt bestehenden Schulen erreichen könnte, die Ausgabe zuerst bedeutend sein wird. Man nenne es nur beim rechten Namen, es ist keine Ausgabe, es ist Anlage von Kapital, ja, und es ist die beste, die sicherste, die einträglichste Anlage, die ein Staat machen kann. Dies predige ich oft den Eltern, wenn sie denken, dass die Erziehung der Kinder zu theuer ist. Es ist weit besser, das Geld auf die beste Erziehung und den besten Unterricht zu verwenden, als jedem Kind vielleicht ein paar 1000 Pfund mehr zu hinterlassen. Dasselbe sollte überall im Lande gepredigt werden, bis die ganze stimmfähige Nation, die ja doch eigentlich aus Vätern und Müttern besteht, es klar einsieht, dass die Interessen für Kapital, das für Volkserziehung angelegt ist, weit höher sind, als für Kapital, das man in die englischen oder gar in die türkischen Fonds steckt. Wie thörichte Eltern die Schulden ihrer Kinder zu bezahlen haben, so zahlen thörichte Völker für Gefängnisse und Almosenhäuser mehr, als was sie für den besten Volksunterricht gezahlt haben würden.

Und es handelt sich nicht nur um diess. Jedes Volk bemüht sich jetzt, sein Material durch Volksunterricht zu verbessern, und in dem friedlichen, aber desswegen nicht weniger ernsten und scharfen Kampfe der merkantilen Konkurrenz werden die Nationen, die am schlechtesten einexerciert, am schlechtesten erzogen und unterrichtet sind, schliesslich zu Grunde gehen. Ein Mensch, der jetzt nicht lesen kann, ist wie ein Blinder; ein Mensch, der nicht schreiben kann, wie ein Taubstummer. Sind diess die Männer, die England erziehen will? Man mache es nur einmal dem englischen Volke klar, was seine Pflicht und Schuldigkeit in Beziehung auf Volksunterricht ist, und die Sache ist gethan. Ist England etwa ärmer als Deutschland, Dänemark, Schweden, Russland, Italiae? Wenn alle diese Länder sich die höchsten Steuern gefallen lassen, damit das ganze Volk Schulen, wo möglich Freischulen habe, wird England sagen: Ich kann es nicht erschwingen? Als die Sklaverei abgeschafft werden sollte, hat England an die Kosten gedacht? Als in jüngster Zeit die Armee von der Schmach des Stellenverkaufs befreit werden sollte, hat das Parlament verweigert, die Rechnung zu bezahlen? In Kriegszeiten kann England eine Einkommenssteuer von 18 Pence für das Pfund tragen und sich brüsten, dass diess nur wie ein Flohstich sei; die Pflichten des Friedens, den eine gütige Vorsehung diesem Lande so lange geschenkt und bewahrt hat, sind eben so heilig als die Pflichten des Krieges, und wenn das englische Volk erst eingesehen, dass Volksunterricht eine Volksschuldigkeit ist, so wird es so wenig daran denken seine Volksschuldigkeit zu verweigern als seine Volksschuld. Es mag natürlich noch einige Jahre dauern ehe dieses Alles realisiert werden kann, aber je höher das Ideal des Volksunterrichts gestellt wird, desto besser. Ein Mensch ohne Ideal ist eine miserable Kreatur, eine Nation ohne Ideale ist noch schlimmer. Ich höre wol oft sagen, dass England für Volksunterricht das thun sollte, was Deutschland gethan hat, was Italien aus allen Kräften zu thun strebt. Aber nein, das ist nicht genug für England. Wir haben in Deutschland gethan, was wir thun konnten, aber was wir gethan, ist doch recht wenig. Unsere Schwierigkeiten sind enorm. Der Boden des Landes ist in weiten Strecken arm, und das Land kann deshalb nie reich werden. Diess ist aber noch nicht das Schlimmste. Denken Sie an die politische Lage

Deutschlands. Wir mögen thun was wir wollen, wir werden stets zwischen zwei Symplegaden stehen, Frankreich auf der einen, Russland auf der andern Seite, und unsere besten Kräfte werden stets durch die Pflicht der Selbsterhaltung absorbiert werden. Die Männer, denen das Heil Deutschlands am Herzen liegt, fühlen am tiefsten, dass gerade jetzt das deutsche Volk die grössten Anstrengungen machen, die grössten Opfer bringen muss, um den Volksunterricht zu heben. Dazu brauchen wir aber, was wir schwerlich erhalten werden, einen langen Frieden und einen Bismark und Moltke zu einem Unterrichtsminister zusammen gerollt. In England haben Sie alles, was Sie brauchen, und Ihr Volksunterricht sollte dem deutschen so weit voran stehen als der deutsche dem chinesischen voransteht. Sie haben Geld, Sie haben Frieden, Sie haben Patriotismus, Sie haben, was besser als Alles ist, wahre, werkhätige Religion; ich meine, das englische Volk thut selbst das was ihm zuwider ist, wenn es sich sagt: Gott will es! Nun denn, legen Sie Ihr Geld an, benützen Sie Ihren Frieden, bethätigen Sie Ihren Patriotismus, und zeigen Sie der Welt, dass eine Hälfte, drei Viertel, ja neun Zehntel der werkhätigen Religion eines Volkes in Erziehung, in Volkserziehung in allgemeiner und, mit der Zeit in unentgeltlicher Volkserziehung besteht.“

X. Rekrutenprüfungen.

Zu Mitte November sind die diesjährigen eidgenöss'schen Rekrutenprüfungen zu Ende gegangen. In den künftigen Jahren werden sie in minderm Umfang (in Bezug auf die Zahl der Geprüften) stattfinden. Denn all die Prüfungen, welche im Laufe des Sommers 1875 mit den eingekleideten Rekruten je zu Anfang der Militärschulen vorgenommen wurden, fallen in Zukunft weg. Hätte der Bundesrath vorsehen können, dass im verwichenen Spätjahr die pädagogische Prüfung schon mit der zur sanitarischen Untersuchung kommenden Jungmannschaft vorgenommen würde, so hätte er wol jene früheren Sommerprüfungen nicht vorgeschrieben. Denn selbstverständlich handelt es sich bei diesem Pulsfühlen nicht etwa um den Gewinn, welchen schwach geschulte Rekruten aus einer Nachschule davon tragen sollten, sondern vielmehr um die offizielle Feststellung des Bildungsstandes unserer jungen Bürger überhaupt. Voraussichtlich will der Bundesrath Material sammeln für die Begründung eines eidgenöss'schen Volksschulgesetzes.

Darum kann uns die Art der Prüfung nicht als richtig erscheinen, wie sie den Zeitungsberichten nach letzthin z. B. in Brugg (Aargau) stattfand. Da wurden die zum aktiven Dienst untauglich Erklärten der Schulprüfung nicht unterstellt. Hat der Bund nicht wie das Recht, so auch die Pflicht, sich nicht bloss um den Bildungsstand seiner Milizen, sondern um denjenigen jedes stimmberechtigten Bürgers zu kümmern? Desshalb ist die Verbindung der pädagogischen Prüfung mit der ärztlichen Untersuchung durchaus zutreffend und wir zweifeln nicht, dass der Bundesrath für das Spätjahr 1876 die obligatorische Prüfung auch der zum aktiven Dienst Untauglichen vorschreibt. Im VI. Divisionskreis ist diese Maxime bereits möglichst durchgeführt worden. Freilich hat manch Einer, der in seinem Dienstbüchlein das Zeugniß „Dienstuntauglich“ davon trug, auf Nimmerwiedersehen sich seitwärts geschlagen, ohne sich über die „geistige“ Tauglichkeit auf den Zahn fühlen zu lassen.

Gegenwärtig zirkuliren in den Zeitungen viele Bedenken- äusserungen wegen der auch gar zu zahlreichen Dienstuntauglichkeitserklärungen. Wahrscheinlich sind die

50% der sofort Dienstfähigen, wie sie sich durchschnittlich im VI. und VII. Divisionskreis herausstellten, das ungefähr Mass für das Gesamtergebniss. Von den 50% der „Untauglichen“ ist indess wieder fast die Hälfte nur temporär (für 1 oder 2 Jahre) entlassen, um der Körperausdehnung nach Länge oder Umfang Zeit zu lassen. Freilich erscheinen auch diese Ziffern noch als wirklich bedenkliche. Die „Schweiz. Militärzeitung“ fragt: Sind die Brustmessungen oder die eidgenössischen Finanzen die Hauptursache der vielen Untauglichkeitszeugnisse? Wirkt vielleicht Beides zusammen?

Wir sind der Ansicht, dass nach einigen Jahren allerdings nicht mehr bloss die Hälfte unserer Jungmannschaft das Certificat „tauglich“ davon trägt. Für jetzt ist als ausserordentlich in Rechnung zu bringen: dass die bisanhin „dienstfreien“ Aufenthaltler im Umfang von mehr als einem Jahr zehnd des dienstpflichtigen Alters insgesamt (Herbst 1875) vor die ärztliche Untersuchung berufen wurden; dass zweifelsohne diese Aufenthaltler, besonders in Fabrikgegenden mehr Dienstuntaugliche aufweisen als die Niedergelassenen; dass durch dieses ausnahmsweise umfassendere Aushebungsaufgebot für die nächstjährigen Rekrutenschulen eine Art Ueberschwemmung stattgefunden hätte, wenn nicht möglichst zahlreiche „Entlassungen“ verfügt worden wären. Und in finanzieller Beziehung ist diese momentane Sachlage allerdings allerdings auch nicht unwichtig. Denn die Nichteingetheilten kosten nicht bloss die Bundeskasse nichts, sondern sie tragen ihr umgekehrt ein. Es bedurfte darum wol keiner besondern Instruktion, um einen untersuchenden Arzt im Herbst 1875 zu ungefähr folgendem Verfahren zu veranlassen:

« Ein prächtiger junger Mann streckt sich auf dem Ständer zur Höhenmessung. Sein Thorax ist ein ausgezeichnet günstiger. Auch sonst ist an dem Manne kein Makel zu entdecken. Er ist ein wahrer Appollo oder doch mindestens ein Achilles. Aber er ist schon mehr als 30 Jahre alt. Als einem bisherigen Aufenthaltler in der Fremde und im Inland war ihm die militärische Laufbahn bislang verschlossen. Würde er jetzt noch zum aktiven Dienst eingereiht, so hätte er alsbald nach durchgemachter Rekrutenschule in die Landwehr überzutreten. Ausrüstung und Dienst würden also hier kaum nützen was sie kosten. Darum fragt der hellblaue Stabsoffizier: „Thun sie gern Dienst?“ — „Nein!“ — „Herr Sekretär, notiren Sie: Wegen Plattfuss untauglich!“ —

Kommt dieses Phantasiebild nicht manchem Wahrheitsfall nahe? Immerhin soll damit nicht in Abrede gestellt werden, dass die Zahl unserer wirklich dienstuntauglichen (geringe Platttheit der Füsse u. dgl. nicht gerechnet) noch gross genug ist, um allerlei Bedenken Raum zu gewähren.

Nach dieser sanitär-wirtschaftlichen Abschweifung kommen wir auf die pädagogischen Prüfungen zurück. Auch deren Gesamtergebniss ist jedenfalls kein tröstliches. Vereinzelte Zeitungsberichte sind zwar nicht immer zuverlässig. Wenn z. B. von der Prüfung in Einsiedeln berichtet wird, dass sie keine Nachschüler ergeben, während deren Zahl bei der Prüfung in Lachen bis auf 50% steige, so ist diese Vergleichung sehr einsiedlerisch gefärbt, indem sie in ihren beiden Behauptungen an bedeutender Uebertreibung leidet.

Darüber wird man sich nicht aufhalten dürfen, wenn die Ergebnisse der Schulprüfung bei der uneingekleideten Aushebungsmannschaft noch ungünstiger sich herausstellen, als diejenigen aus den Rekrutenschulen, vorausgesetzt nämlich, dass bei jener — mehr zivilen — Prüfung eben auch die dienstuntauglichen betroffen wurden. Denn zugestandener Massen fällt nicht selten geistiges Unvermögen mit dem körperlichen zusammen, d. h. ist dieses die Ursache des erstern.

Bei der Aushebung der Mannschaft im Militärkreis Zürich (Bezirk Affoltern und Zürich letzterer nicht ganz) ergaben sich eigenthümliche Verhältnisse. Die akademische Jugend von der Hochschule und dem Polytechnikum rückte ein. Aus Versehen kamen eines Tages auch einige dieser Herren zur primären pädagogischen Prüfung. Die Gutmüthigern fassten die komische Situation von ihrer harmlosen Seite auf; nur bei einigen Wenigen machte sie böses Blut. Die Prüfungsergebnisse (festgestellt durch 13 Lehrer von Aussersihl und Zürich) sind, soweit sie die als sofort diensttauglich erklärte Mannschaft betrifft, (für die auf 1 oder 2 Jahre zum „Wachsen“ zurückgestellte oder gänzlich entlassene Mannschaft steht die Zusammenstellung noch aus) folgende:

Aushebungskreis Zürich, 1—10 November. Gesamt ärztlich untersucht: 1899 Mann. Davon sofort diensttauglich:

	795 oder 42%
1. Nur Primarschule besucht:	377 (47,4%)
2. Sekundarschule	196 (24,5%)
3. Höhere Bildung	167 (21%)
4. Ebenfalls nicht geprüfte	55 (7%)

Diese letzten nicht zur Prüfung gekommenen Leute waren reiferen Alters oder Post- und Eisenbahnangestellte; einige wenige haben ohne Erlaubniss absentirt.

Von den mündlich wie schriftlich geprüften 377 Mann mit blosser Primarschulbildung erhielten die Zensur

	I.	II.	III.	IV.
Mann	31	171	146	29
%	8,2	45,4	38,7	7,7

Von den 29 „Nachschülern“ kommen auf die Kantone (Ort der genossenen Schulbildung):

Zürich 12, Bern 6, Aargau 4, Thurgau 2, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Schaffhausen, St. Gallen je 1 Mann.

* * Nochmals Salomon Tobler.

Die Redaktion des Päd. Beob. hat aus B. Worte der Anerkennung dafür erhalten, dass in unserm Blatte des verstorbenen Dichters gedacht worden. Es mag wol nicht als indiskret erscheinen, wenn wir aus dem freundlichen Brief Einiges herausheben.

„Viele und ausgedehnte Nekrologe lassen sich nicht erwarten. Denn die dichterische Thätigkeit Tobler's liegt wenigstens soweit Kunde davon über den nächsten Kreis der Angehörigen hinaus gedrungen ist, weit zurück, und die Empfänglichkeit, welche in der Schweiz der Dichtung, der vaterländischen oder der fremden, entgegenkommt, scheint eher im Schwinden als im Wachsen zu sein. Nur die Nächstehenden aber kannten den besten Inhalt des nun vollendeten Lebens: die treue Liebe für die Seinigen, die freudige Erfüllung jeder Pflicht, die ungetrübte Lauterkeit des Sinnes, die begeisterte Hingabe an das Schöne in Natur und Kunst, der Hass gegen Lüge und Gemeinheit, die werktätige Nächstenliebe: all das vereint in einer wahrhaft adeligen Persönlichkeit. Die „Enkel Winkelrieds“ nannte Vater Tobler speziell sein „Werk“ und hatte er immer eine herzliche Freude, wenn er erfuhr, diese Dichtung habe Jemanden einige Stunden jener Erhebung über die Kleinlichkeit und Noth des Lebens bereitet, wie er selbst diese Erhebung bis an sein Ende gern bei den Dichtern der verschiedensten Zeiten und Sprachen suchte.“

Diesen pietätvollen Worten darf wol beigefügt werden, dass der selige Tobler sich noch in seinen spätern Jahren in das Studium spanischer und portugiesischer Dichter vertiefte und aus ihnen einen reichen Schatz von Uebersetzungen anlegte. Nur auf das wiederholte